

Welch eine Macht?

Attila Kiraly

Vonseiten Nordkoreas wurde der Tod Kim Jong-ils am 17. Dezember 2011 mitgeteilt. Die Beisetzung fand elf Tage später statt. Kim Jong-il war der Zweite der Familie, der Nordkorea regierte, nach seinem Vater Kim Il-sung, der von 1948 bis 1994 an der Spitze des Landes stand. Korea wurde im Gefolge des Sieges über die Achsenmächte – hier Japan – 1945 und des Kalten Krieges gespalten. Die Sowjetunion hatte den Norden, die USA hatten den Süden besetzt und dort 1948 ihnen gemäße Regierungen eingesetzt. Kim Il-sung hatte am 8. September 1948 die Koreanische Demokratische Volksrepublik (KVDR) ausgerufen und war Regierungschef des Landes. Die Regierungen in Nord- wie Südkorea betrachteten sich beide als für ganz Korea zuständig und die jeweils andere Regierung als illegitim. Der Koreakrieg 1950 bis 1953 war die Folge; er endete mit der Wiederherstellung des Status quo ante. Kim Il-sung stand an der Spitze in der Zeit des Wiederaufbaus, steuerte das Land durch das Zerwürfnis zwischen der Sowjetunion und China, dem er durch die Erfindung der „Dschudsche-Ideologie“, des Sich-Stützens auf die eigenen Kräfte, begegnete, und wurde mit der Verfassung von 1972 Präsident, über den Zusammenbruch der Sowjetunion und des osteuropäischen Sozialismus hinaus.

Wer unter solchen Umständen mittels Personenkult regiert, bekommt wenig Widerworte. Kim Il-sung, Präsident der KVDR und Generalsekretär der Partei der Arbeit Koreas, ließ sich als „Großer Führer“ titulieren. Frühzeitig bereitete er seinen Sohn Kim Jong-il einerseits und die Partei- und Staatsnomenklatura andererseits darauf vor, dass der Sohn ihm nachfolgen sollte: Niemand könne künftig besser diese Verantwortung ausfüllen als jemand, der von dem Großen Führer höchstselbst auserwählt und von Kindesbeinen an erzogen wurde. Kim Jong-il legte dann fest, dass sein Vater der „Ewige Präsident“ des Landes sein solle – damit war der Personenkult als Herrschaftsinstrument von der konkreten Person des aktuellen Führers abgelöst und in die Ewigkeit transzendiert. Kim Jong-il war der „Geliebte Führer“ (der sich später ebenfalls

zum „Großen Führer“ mause), übernahm die Funktion des Generalsekretärs der Partei und wurde Vorsitzender der Nationalen Verteidigungskommission. Unter seiner Herrschaft wurde das Dschudsche-Konzept dahingehend erweitert, dass das Land über eigene Atomwaffen verfügen sollte. Als Nachfolger erkor Kim Jong-il nun seinen Sohn Kim Jong-un, dem inzwischen die Titel: „Großartiger Nachfolger“ und „Führer von Partei, Volk und Armee“ zugeeignet wurden.

Max Weber unterschied „drei reine Typen legitimer Herrschaft“: rationale Herrschaft, traditionale und charismatische Herrschaft. Die westliche Politikwissenschaft hat am Ende nur die rationale Herrschaft, die „auf dem Glauben an die Legalität gesatzter Ordnungen“ beruht und der abendländischen Rationalität des Kapitalismus zu entsprechen scheint, gelten lassen, die im politischen Raum durch Parteienwettbewerb und Konkurrenzahlen konfirmiert wird. Mit der traditionellen und der charismatischen Herrschaft dagegen wusste sie nichts anzufangen. Nun ist die Herrschaft kommunistischer Parteien, wie sie in Osteuropa ausgeübt worden war, nicht unmittelbar als „charismatische“ zu bezeichnen, vor allem, wenn man Personen wie Leonid Breshnew in der Sowjetunion oder Erich Honecker in der DDR damit assoziiert. Aber der Idealtypus der kommunistischen Herrschaft war ein charismatischer: Die Veränderung der Welt durch die Partei, die mit dem Marxismus-Leninismus über die „unbesiegbare Lehre“ von dieser Veränderung verfügte und auf ein großes Ziel gerichtet war.

In diesem Sinne hat Kim Il-sung aus dem Widerstehen gegen die Welt voller Feinde im Koreakrieg eine charismatische Legitimierung gemacht, die bis heute nachwirkt und die bewusst nicht „rational“ in einem weberschen Sinne sein sollte. Kim Jong-il hat dieses Politik- und Gesellschaftsverständnis weiter vervollkommnet und umgesetzt. Die fortfolgende Herrschaft der leiblichen Söhne gibt dem Ganzen eine zusätzliche, ganz archaisch traditionale Komponente. Das eigentlich Erstaunliche, das sich in diesen Beisetzungsfeierlichkeiten manifestierte, ist nicht das Theatralische, das zugleich etwas Transzendentes hatte. Das Erstaunliche ist, warum dies trotz allem auch im 21. Jahrhundert zu funktionieren scheint. 🌐